

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 1 (1864-1866)

Artikel: Ueber Berufswahl und Berufsbildung in Armschulen
Autor: Zellweger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

terlich fort, und so oft von außen her fremdartige Tendenzen sich geltend machen wollen, trage er kein Bedenken, in freundlich abwehrendem Tone seine Warnstimme dagegen zu erheben. Thut er das nicht, so gleicht sein Wirken der Miethlingsarbeit, deren Lohn von selbst dahinfällt.

Beilage 7.

Ueber Berufswahl und Berufsbildung in Armenschulen.

Den Herrn Direktor Bessweger in Gais.

Meine Herren und Freunde!

Die heutigen Traktanden stellen als Hauptgegenstand der Verhandlungen die Frage auf: „Was kann und soll für die Berufswahl und Berufsbildung der Zöglinge aus Armenschulen gethan werden, um einen möglichst günstigen Erfolg zu erzielen?“

Das Komitee hat für die Beantwortung der Frage mich als ersten Vortanten bezeichnet. Ich unterziehe mich dem Auftrage, jedoch immerhin mit der bestimmten Erklärung, daß ich der Versammlung lediglich meine individuelle Ansicht zum Besten geben werde, ohne dabei die Armenschulen nach ihrer abweichenden Tendenz und Klassifikation in's Auge zu fassen, oder gelauscht zu haben auf die Meinungsäußerungen der Hausväter hüben und drüben in den Gauen des Vaterlandes. Da nun aber unsere Statuten dem ersten Vortanten keinen Rezensenten gegenüber stellen, wie sonst manchen Orts geschieht, so muß Referent im Interesse der Frage selbst wünschen, daß die Diskussion nachträglich nicht hinter dem Berge halten möge, daß sie dieselbe vielmehr nach jeder Seite hin beleuchte, Irrthümer berichtige, offen, frei und frisch heraussage, was ihr an meiner Auffassungsweise nicht recht liegt; denn in der praktischen Durchführung der Frage gipfelt sich die Gesamtheit der erzieherischen Thätigkeiten der Armenschule. In der Berufsbildung der Zöglinge liegt gewissermaßen der Ausgangs- und Schwerpunkt aller Funktionen des Hausvaters zu Gunsten derselben. Da erst kann und wird es sich zeigen, ob demselben und seinen Vorgesetzten der wahre Zweck: „Verminderung der erblichen Armut,“ stets vorgeschwobt habe. Aus dem Gesagten erhellt, daß ich

die Armenschule nicht bloß als Asyl, als Zufluchtsstätte oder Versorgungs-
haus für die Periode der Minderjährigkeit ansehe, und daß man sonach
den Zögling bei eingetretener Majorenität mit nichts seinem Schicksale
überlassen darf, wie seines Orts das Bäumchen, dem man weder Stütze
noch Stab gesetzt hat; vielmehr liegt es in der Pflicht des Vorstandes, den
Zögling beruflich wohl ausgerüstet hinauszustellen in die Welt oder hin-
ein in die bürgerliche Gesellschaft, damit er hier, des Gängelbandes ledig,
selbstständig gehen lerne, ohne zu straucheln oder wohl gar zu fallen, und
dadurch die Wirkung der Opfer in Frage zu stellen, welche hochherzig für
ihn dargebracht worden sind. Der Anstaltsvorstand soll für die Zöglinge
alles das thun, was an seiner Statt Eltern thun würden, wenn sie noch
lebten oder die erforderlichen Mittel besäßen. Zwar hat man diesfalls hin
und wieder Gelegenheit, im Volksleben auf mißgünstige Urtheile zu stoßen,
die lieblose Bemerkung hören zu müssen: Warum sollen Waisen, sollen
überhaupt die Anstaltszöglinge als die Armutsten im Volke, sorgfältiger
erzogen, besser geschult und beruflich gewissenhafter ausgebildet werden,
als Kinder noch lebender Eltern oder selbst als Söhne des Mittelstandes?
Oberflächlich genommen, scheint zwar diese Bemerkung etwelche Berechtigung
zu haben, wenigstens insofern, als ihre Begründung in dem herr-
schenden Begriff des Ständeunterschiedes wurzelt. Wir möchten aber
fragen: Wo steht denn geschrieben, daß der Arme immer arm bleiben
und dem Verlassenen keine Hülfe werden soll? sagt doch Christus selbst:
„Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ „Stehe
du dem Armen und Verlassenen bei,“ sprach auch Fellenberg in seinem
Facsimile. Abgesehen aber davon hat die Armenschule gegenüber der Fa-
milie eine völlig verschiedene Aufgabe, einen weit höhern Zweck im
Auge zu behalten. Durch die Armenschule soll dem Pauperismus an die
Wurzel gegriffen, soll zum Schutze des Besitzstandes der Massenarmuth
ein Damm gesetzt werden, und es liegt gerade darin für die Armenpflege
und alle Die, welche ein Herz haben für ihre Brüder, eine Pflicht, die dem
Familienvater fremd ist, weil er auf seinem beschränkten Standpunkte nur
den engen Kreis seines Hauses, niemals aber die Gesellschaft als Ganzes
in's Auge faßt. „Beschützt den Armen!“ wird daher fort und fort eine
Sorge des Besitzstandes bleiben müssen, einmal, um der göttlichen Anord-
nung gerecht zu werden, welche da ein Band der Liebe um die Menschheit
geschlungen hat, auf daß Reiche und Arme der kindlichen Gemeinschaft
mit dem himmlischen Vater klar bewußt werden, dann freilich auch, um
der Ausartung des Elendes im Volke, der epidemischen Vermehrung der
Armut, zu wehren. Das Radikalmittel hiefür, welches immer mit Erfolg

angewendet wird, ist aber die Erziehung verlassener Kinder, denen die Natur meist schon im Mutterleibe ein dürtig Loos zugetheilt hat. Der Unterricht allein thut es jedoch nicht; denn unter Umständen können Kenntnisse, wie die Erfahrung lehrt, sogar gefährlich werden; auch die Erziehung im engern Sinne reicht nicht aus, selbst wenn sie auf christlich religiöser Basis beruht. Der dritte Faktor, welcher in der Armenerziehung alle Beachtung verdient, ist die Berufsbildung; sie mache daher für den Vorstand der Armschule den würdigen Schluß in der Trias seiner Sorgen.

Schon ein flüchtiger Blick in die Familie kann uns von deren Nothwendigkeit fasssam überzeugen; denn da wird der Sohn in die Handthierungen des Vaters mit Sorgfalt eingeführt; oder er geht hinaus und lernt nach Selbstbestimmung einen Beruf, der ihm eine Stellung in der Gesellschaft sichern soll. Da nun die Armschule nichts Anderes ist als eine Familie in vergrößertem Maßstabe, so muß mit Nothwendigkeit auch für sie die nämliche Regel gelten oder derselbe Weg eingeschlagen werden, jedoch hier mit weit größerer Sorgfalt als dort, weil der Armschüler in der Regel keine begüterte Verwandtschaft besitzt, an die er sich im Fall der Noth anklammern könnte, wie seines Orts der Sohn einer Familie, welche der fremden Hülfe nicht bedarf. Wo man in Anstalten für die Berufsbildung keine Sorge trägt; wo die Zöglinge bei der Entlassung dem Schicksale preisgegeben werden: da hat die Anstalt, wie musterhaft ihre Einrichtung übrigens auch sein mag, die Pflichten gegen die Zöglinge nicht erfüllt; denn deren Erziehung ist unvollendet, und die Folge wird sein, daß die Mehrzahl früher oder später der Armenkasse neuerdings zur Last fällt; dadurch aber wird der oberste Grundsatz: *Verminderung der erblichen Armut*, aufgehoben und die Anstalt zum alten System einer bloßen Abfütterung herabsinken.

Mit diesen einleitenden Worten suchte ich die Dringlichkeit einer fortgesetzten Berathung der Zöglinge nach ihrer Entlassung darzuthun. Lassen Sie mich nun übergehen zur Beantwortung der Frage selbst und da zuerst sprechen von der **Berufswahl**. Diese fällt der Zeit nach folgerichtig in die Periode des Anstaltslebens und zählt somit zu den Sorgen des Vorstehers im häuslichen Kreise. Mit dem Eintritt der Pubertät, oft auch früher, erwacht im Menschen der Trieb zur Selbsterhaltung. An die Mehrzahl junger Leute tritt dann die Frage heran: Was will, was kann ich werden; womit soll ich später mein Brod verdienen; welche Lebensstellung wird mir beschieden sein? Für Kinder der Reichen fällt die Antwort nicht schwer, weil da Mittel und Gelegenheiten genugsam vorhanden

find, dem Talent sowohl, als der Neigung gerecht zu werden. Wie aber steht es mit dem Kinde des Armen? Wie manchen Hausvater drückt schwere Sorge und nagender Kummer, bis er über den Entschied hinaus ist; — aber erst in Anstalten, wo der Versorgungen so viele sind, der pekuniären Mittel aber oft so wenige zu Gebote stehen! Welche Last ruht da auf dem Hausvater! und dennoch soll für jeden einzelnen Zögling vor seinem Austritte ein bestimmter Entschluß gefaßt werden. Referent ist der Meinung, daß auch hier, d. h. bei Armenschülern, abgesehen von den Geldmitteln, im Allgemeinen wiederum Talent und Neigung den Ausschlag geben sollen. Jene lassen sich bei ernstlichem Willen immer finden; wer dagegen diesen zuwiderhandelt, hebt einen Kampf an gegen die Naturgesetze; dabei wird er entweder unterliegen oder falsche Resultate erzielen, weil eine Wahl gegen Neigung und Beruf auf's Mindeste Mißbehagen und Unzufriedenheit mit dem Stande zur Folge hat. Bei der Berufswahl soll es nicht heißen: Du darfst kein Mechaniker, kein Stellmacher, Hufschmied, Schriftseher &c. werden, denn dazu fehlten dir in späteren Jahren Lokalität und Betriebskapital; kein Kaufmann, kein Gelehrter oder Künstler, denn solche Berufssarten taugen nur für Kapitalisten. Ein Schneider oder Schuhmacher kannst du werden, weil dazu auch die leeren Hände genügen und diese Berufssarten den Mann nicht minder ehrlich nähren, als jene. Oder wie, meine Freunde! ist denn gesagt, daß z. B. der Kaufmannslehrling nach vollendeter Lehrzeit sofort ein Handelsgeschäft gründen, daß der Mechaniker, der Hufschmied, der Schriftseher &c. sogleich Meister werden und sich im Heimatorte familiär niederlassen müsse? Könnten solche Leute nicht erst, gleichviel, ob in der Nähe oder in der Ferne, ein paar Jahre als Kommiss oder Gesellen um guten Lohn arbeiten, sich auf diesem Wege ein Stück Geld erwerben und von der Pike auf in ihrem Berufe sich stetig vervollkommen? Wie oft geschah es, daß angehende Kaufleute ohne Vermögen hinausgesandt wurden auf fremde Handelsplätze, hier treu dienten, später Associés wurden oder ein eigen Geschäft gründeten und nachmals Wohlthäter der Armen wurden? Aehnlich verhält es sich mit Berufssarten der Mechanik, besonders in unserer materiell so sehr bewegten Zeit. Die schädlichen Frühheirathen würden auf diesem Wege verhütet, welche den Armen in der Regel noch ärmer machen und durch seine Kinder dem Pauperismus Vorschub leisten. Wir würden, wie gesagt, den Zöglingen in der Wahl des Berufes keine Fesseln anlegen, ihnen möglichst freie Hand lassen, so oft sich für etwas Talent oder entschiedene Neigung kundgibt. Dagegen darf und soll der Pflegevater nicht unterlassen, ihre oft unzeitigen Wünsche zurückzuweisen, dieselben zu beleuchten, ihnen über-

haupt lehrend und rathend an die Hand zu gehen. Es gibt wahrlich der Unentschiedenen, die da nicht ahnen, wozu sie am besten taugen, nicht wissen, was sie mögen, oder die lieber gar nichts lernten, noch sonst genug. Diese leite man zu Beruflsarten an, deren Erlernung keine oder nur ganz geringe Opfer fordert. Man kann das, ohne sich an solchen Knaben zu versündigen, weil bei ihnen weder Talent, noch Vorliebe sich entschieden offenbaren. Um nun aber in Anstalten die Beruflswahl zu erleichtern, ist nothwendig, daß verschiedene Hebel in Bewegung gesetzt werden. Gar oft schlummert ein Talent, oder es bleibt unbeachtet, weil es am Wecker, an der so nöthigen Anregung fehlt. Bei nothdürftigem Lesen, Schreiben, Rechnen ist es unmöglich, daß die Neigungen sich gehörig entfalten oder die im Kinde liegenden Anlagen sich entwickeln können. Es gehört dazu eine tüchtige Schulbildung, Zeichnen, Mathematik, Naturkunde, Buchhaltung &c. müssen gelehrt werden können, weshalb wir im Anschluß an das vorjährige Thema neuerdings dringend empfehlen müssen, daß den Begabtern, wo es möglich ist, Gelegenheit geboten werde, in der Nähe eine höhere Schule zu besuchen, um so mehr, als der Anstaltsunterricht sich niemals zu verleih gelehrttem Kram versteigen kann, noch soll. Es genügt, wenn die Armenschule in der Landwirthschaft oder Industrie musterhaft vorgeht, wenn sie eine kleine Werkstätte, wenigstens eine Hobelbank, einen Drehstuhl besitzt und Schuhe und Kleider im Hause selbst machen läßt, damit wenigstens ein Theil der Zöglinge, namentlich die mittelmäßig begabten, einen Begriff oder eine klare Vorstellung erhalten von einigen der alltäglichen Beruflsarten. Auch für die Aufgabe der Beruflswahl würden wir die Zöglinge in 3 Kategorien ausscheiden: in beschränkte, in mittelmäßig begabte und in solche mit hervorragenden Talenten. Die erste Klasse wird später voraussichtlich in dienende Verhältnisse treten. Solche Kinder werden Knechte, Mägde, Tagelöhner oder Fabrikarbeiter werden und daher niemals über das Niveau der Niedrigkeit sich erheben können. Für diese genügt um so eher ein Minimum des Unterrichts, als bei ihnen das Ziel der Erziehung auf Arbeitsbildung gerichtet sein muß. Mit der Mehrzahl der Zöglinge, d. h. mit den mittelmäßig begabten, hat es schon eine andere Bewandtniß. Manche aus ihnen werden, wie die Erfahrung lehrt, den Knopf erst aufthun, wenn es zu spät ist, und dann bitter bereuen, daß sie so manche Gelegenheit zur Ausbildung leichtsinnig verscherzt haben. Aber auch für diese ist die Möglichkeit immer noch gegeben, später einen gesuchten Arbeiterstand für die Gewerbe bilden zu können oder aber als Landbauer, Volksschullehrer &c. im Leben eine freundliche Stellung einzunehmen. Solche Kinder bedürfen nun schon eines Unterrichtes, wie ihn die

gehobene Volksschule, respektive auch die Anstalt, geben kann. Für wirklich begabte Böblinge, wir betonen das mit Nachdruck, gehört eine tüchtige Realbildung. Unterlässt man es, ihnen eine solche zu geben, so hat die Armenschule ihre Aufgabe der Rettung aus erblicher Armut nicht erfüllt. In diesem Falle begnügt man sich damit, den Böblingen den Unterricht der Masse geben zu lassen, unbekümmert um ihre Zukunft. So werden dieselben zwar auch groß, wie andere Menschenkinder, aber der Armut nicht enthoben. Sie treten aus, heirathen frühzeitig, zeugen Kinder, und diese werden oft schon nach wenigen Jahren ebenfalls Gegenstand der öffentlichen Unterstützung. Dann aber verschlingen sie das Kapital, welches auf die Ausbildung des Vaters zu verwenden versäumt worden war, in progressiven Verhältnissen. Über derartige Erscheinungen erstaunt man übrigens nicht einmal, weil man von Alters her an derlei Rücksäfte gewöhnt ist; man behilft sich weit lieber mit dem wohlfeilen Auskunftsmitte, die Armenschule tauge nichts, und doch hat die Erscheinung ihren natürlichen Grund meist in Vernachlässigung einer angemessenen Berufswahl. Man verabsäumt es, dem Jüngling den Anker einer nachhaltigen Rettung zu bieten.

Wozu aber sollen die Böblinge da, wo man dem Grundsätze der Selbstbestimmung huldigt, herangezogen werden? Wir sprechen hier selbstverständlich nicht von Waisenhäusern in den Städten, wo die Fonds eine freie Wahl leicht gestatten, wie denn bekanntlich aus denselben nicht nur Handwerker, sondern auch Künstler, Geistliche und andere Gelehrte hervorgehen; wir reden von Armenschulen, in denen man um die Mittel zwar verlegen ist, aber dennoch dem Böbling für seine Wahl nicht eine Zwangsjacke anlegen möchte. Da würden wir die jungen Leute mit Vorliebe dem Lehrerstande zuführen. In fortgesetzter Erziehung durch das Seminar, und zwar in der gefährlichsten Periode des Lebens und in täglicher Beschäftigung mit geistigen Dingen liegen die sichersten Garantien für Gewinnung eines aufstrebenden Geistes und eines nach Selbstständigkeit verlangenden Charakters. Ich könnte Ihnen, meine Herren! in die Dutzende von Beispielen aufzählen, daß solche junge Leute nicht allein ökonomisch für immer gesichert, sondern auch als tüchtige Männer zum Theil eine Zierde des Vaterlandes geworden sind. Wer aber eine entschiedene Abneigung gegen das Lehramt in sich fühlt, der mag Handwerker werden, obwohl damit eine Bahn betreten wird, welche für das sittliche Leben ihre gefährlichen Klippen hat; es ist in der That nicht völlig aus der Lust gegriffen, wenn Jeremias Gotthelf den Satz aufstellt: „Die tausend im Handwerk mißrathenen Kinder sollen zeugen, daß die Handwerksbildung

der Armut nicht unbedingt an die Wurzel schlägt, sondern mehr noch die Armut fördert.“

Nach diesen Erörterungen über die Berufswahl kommen wir zum folgenschwersten Punkte des fraglichen Themas — nämlich zu demjenigen der Berufsbildung. Dafür schwebt uns die Periode vom Austritt aus der Anstalt bis zum selbstständigen Aufreten im bürgerlichen Leben vor. Kostet schon die Ablösung vom Familienverbande, wo das Kind unter der Pflege treuer Eltern seine Jugendjahre harmlos verlebte, manche Überwindung, so darf es um so weniger auffallen, wenn der Abschied von der Anstalt den besonnenen Armenschüler mit Sorgen erfüllt, als hier der Schritt in seiner Tragweite noch weit bedeutsamer ist. Dort währt die Sorge der Eltern fort; hier soll der Böbling mit leeren Händen, ohne Lebenserfahrung, unbekannt mit den Verführungskünsten der Menschen übergehen in fremde, von den bis dahin völlig veränderte Verhältnisse. Die Kleider gehen ab und wollen ersetzt sein; es entstehen Konflikte zwischen ihm und dem Meister; das böse Beispiel streckt seine Fangarme nach dem Unerfahrenen aus. In einen Falle bedarf er der materiellen Nachhülfe, in andern eines Mannes, welcher die Entzweiten vermittelt und für Abwehr des Bösen eines theilnehmenden Freundes, soll anders der Jüngling nicht rathlos zu Grunde gehen. Es leuchtet mithin von selbst ein, daß für die Entlassenen ein Patronat nothwendig wird. Wer aber, möchten wir fragen, kann, wer soll dasselbe übernehmen? Verschiedene Wege führen diesfalls zum Ziele. Um einen Orte thut es eine Kommission, gebildet aus dem Anstaltskomite nebst Buzug von Experten für sämtliche Böblinge, an einem andern wird jedem derselben ein Schutzvogt gesetzt, oder es liegt die Gesammtlast auf dem Vorsteher als Pflegevater allein. Nach meiner Ansicht sollte dafür lediglich und ausschließlich dieser letztere autorisiert, er aber mit ziemlich ausgedehnten Vollmachten versehen werden. Er sei die Sonne, von deren Strahlen Wärme ausgeht über die externen Böblinge sowohl, als über die internen, der Zentralpunkt, von dem aus die Radien jeden Einzelnen gleichsam magnetisch berühren, die Gluckhenne, unter deren Flügeln die Küchlein Schutz finden, so oft ihnen Gefahr droht, sei es von innen oder von außen. Wo immer verschiedenartige Kräfte in die Schuhauflage sich theilen müssen, geschieht es, wie die Erfahrung lehrt, daß der Eiser gleich dem Strohfeuer bald wieder erkaltet. Das Interesse am Wohlergehen der Böblinge kann bei Niemand intensiver vorhanden sein, als beim Hausvater selbst, als dem natürlichen Garanten seiner Böblinge. Mit ihrem Gedeihen ist sein Glück unzertrennlich, und wo immer ein Jüngling mißrathen will, geht er ihm nach, wie Johannes, der liebevolle

Apostel, ob er ihn zurückführe auf die richtige Bahn. Lütschg auf der Linthkolonie hat Hunderte allein besorgt, und noch nirgends zeigte sich bisher der Erfolg, meines Wissens, lohnender als gerade dort.

Eine andere Frage für Lösung der Aufgabe im Gebiete der Berufsbildung dürfte die Beschaffung der Geldmittel bilden. Geld regiert die Welt, sagt das Sprichwort; in ihm liegt der eigentliche Lebensnerv für materielle Zwecke. Da gibt es nun freilich keine bestimmte Norm; vor Allem gehört dazu eine genaue Berücksichtigung der Dertlichkeit, in welcher sich eine Anstalt befindet. In gewerbreichen Orten, wie z. B. in der Schurtanne bei Trogen, hat sich die Hülfs gesellschaft, auf Altien gegründet, seit bald 30 Jahren vollkommen bewährt. An der Linth bildeten im Jahr 1843 die Zöglinge, nachdem sie als Männer in's Berufsleben übergetreten waren, unter sich selbst einen Hülfsverein, und seither trägt auch der einfache Handwerker aus ihnen sein Scherlein alljährlich bei, um dadurch den nachrückenden Zöglingen ihren Schritt zur Selbstständigkeit zu erleichtern. Es liegt ein Zug der Pietät in dieser Vereinigung, der von Anerkennung, wie von Dankbarkeit Zeugniß gibt. Wieder gibt es Armenschulen, wo man frühzeitig Bedacht darauf genommen hat, mittelst Legaten und Geschenken eine Berufsbildungs kasse zu gründen. Wo dagegen eine Armenschule hinlänglich fondirt ist, wie die am Schönenbühl in Teufen und andere, namentlich auch die Waisenhäuser in Städten, werden die einschlägigen Kosten einfach auf's Budget vorgetragen.

Wir schließen unsere Andeutungen, die wir absichtlich in kurze Säze zusammengefaßt haben, erfüllt von der Überzeugung, daß der Erfolg der Armenerziehung, insofern die Berathung der Kinder im angedeuteten Sinne geschieht, ein günstiger sein und die Verminderung der erblichen Armut zur Wahrheit werden wird. Manchenorts ist dieser Zweck bereits erreicht; an andern strebt man eifrig darnach, und wo es zur Stunde noch nicht geschieht, da möge man nicht länger säumen, das System einer bloßen Absütterungsmethode in die Rumpelkammer verjährter Missbräuche zu verweisen.

Beilage 8.

Referat über Charakterbildung.

Von Herrn Jäggi, Waisenvater in Bern, vorgetragen in Biel am 24. September 1866.

Herr Präsident! Verehrte Herren!

„Charakterbildung in Armenerziehungsanstalten“ — ein kurioses, ein viel zu theoretisches, viel zu wissenschaftliches Thema! werdet Ihr beim Lesen des Einladungsschreibens gedacht haben. Allerdings ist dies ein etwas sonderbarer Gegenstand, der den Meisten eher in eine Versammlung von Psychologen, oder Moraltheologen, oder bloß theoretischer Pädagogen zu gehören scheint, als in eine Jahressitzung der westschweizerischen Armenväter, welche von jeher mit Recht den praktischen Fragen den Vorzug gegeben haben. Vielleicht hat dem Einen oder Andern unter uns die Phantasie wohl gar ein Gespenst vor das Seelenauge gemalt, als sei es da auf ein wissenschaftliches Brillantfeuerwerk abgesehen, als müsse da ein entsetzlich gelehrtes, mit allem möglichen hocus pocus gespicktes Referat angehört und verschlucht werden, das man schließlich daheim im ersten besten Handbuche der Pädagogik gedruckt nachlesen könnte! Bewahre! sei'd unbesorgt! Wir wagen uns nicht auf's theoretische Glatteis unserer Zeit auf das sonst so beliebte und mehr als nöthig bebaute Feld der Hypothesen oder Vermuthungen, sondern bleiben auf dem ächt bernischen Boden der Praxis und täglichen Erfahrung; und ich bitte Euch, hinter meinem Auftritt und Reden doch ja kein Referat zu vermuthen, sondern es nur anzusehen als ein erstes Votum, als eine erste Meinungsäußerung, als eine Einleitung der Diskussion.

Es ist, so zu sagen, rein zufällig, daß man auf dieses Thema kam: als wir nämlich am 29. Mai vorigen Jahres von unserer freundlichen Zusammenkunft, die wir im lieben Kastelschlosse hatten, heimfuhren, wurde im Eisenbahnwagen Allerlei vorgeschlagen, daß wir etwa bei unsren alljährlichen Vereinigungen einläßlicher besprechen könnten; und wie da Einer von „Charakterbildung“ redete, wurde ihm gleich aufgetragen, über dieselbe bei der nächsten Versammlung einige einleitende Worte an die werthen Kollegen zu richten.

Mag man auch mit Recht einwenden, dies sei ein zu großes, ein zu weites und breites, ein zu hohes und tiefes Thema, als daß man es